

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

NS 11

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten

Mitte Juli 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 14

Sozialpolitische Rundschau

Die Zahl der Arbeitslosen im Reich ist mit der fortgeschrittenen Jahreszeit immer weiter zurückgegangen. Mitte Juli dürfte sie etwa noch 730 000 Köpfe betragen; das sind immer noch 130 000 Hauptunterstützungsempfänger mehr als zur gleichen Zeit des vorigen Jahres. Weit ungünstiger als im Vorjahre ist vor allem der Arbeitsmarkt in der Textilindustrie, in verschiedenen Zweigen der Metallindustrie und auf dem Baumarkt. Hier macht sich die Geldknappheit immer stärker bemerkbar.

Die schlechte finanzielle Lage der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat bekanntlich zu der Forderung einer Reform der Arbeitslosenversicherung geführt, welche auch durch

mehrere Reichsminister im Laufe des Frühjahrtes als dringend notwendig hingestellt wurde. Man hat die Vorlage eines sogenannten „Sofort-Programms“ in Aussicht gestellt, durch das die vor- dringlichsten Schäden unseres heutigen Systems ausgeglichen werden sollten. Dieses

„Sofort-Programm“ ist aber bislang nicht vorgelegt worden; es soll erst in der August-Tagung des Reichstages darüber beraten werden. Gegen eine Erhöhung der Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, wodurch einige Stellen die Finanzen der Reichsanstalt wieder flottmachen wollen, sind von anderer Seite erhebliche Bedenken

geäußert worden. Danach würde eine neue Belastung der beiden an der Wirtschaft beteiligten Seiten herbeigeführt, ohne daß das Uebel an der Wurzel gefaßt würde. Wenn die Arbeitslosenversicherung das bleiben soll, was sie sein soll, — nämlich eine Hilfe für den arbeitswilligen, aber schuldlos arbeitslos gewordenen und wirklich Bedürftigen zu sein, — so muß die „Reform“ ganz anders aussehen.

Den besten Aufschluß über die Zukunft des deutschen Arbeitsmarktes gibt die Tatsache, daß, in Millionen ausgedrückt, seit der letzten Vorkriegsbetriebszählung im Jahre 1907 bis zur Betriebszählung des Jahres 1925 die Zahl der Gewerbebetriebe von 3 auf 3,4 um 14% gestiegen ist, die der gewerblich Beschäftigten von 13 auf 17 um 28% und die der weiblichen Erwerbstätigen von 3,3 auf 4,6 um 39%; es hat sich also die Zahl der gewerblich Beschäftigten prozentual doppelt so hoch gesteigert wie die der Gewerbebetriebe; die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen ist sogar um fast das Dreifache gestiegen. Während die Bevölkerungsziffer Deutschlands sich nur um 12—13% erhöhte, ist der Anteil der Erwerbsfähigen mit einem Steigen von 25% um ungefähr das Doppelte angewachsen. Dieser überraschende Gegensatz zwischen der Zunahme der Bevölkerung und der Wirtschaftsentwicklung wird noch einige Zeit anhalten. Noch bis 1930/31

wird sich die Zahl der Erwerbsfähigen um mehr als eine Million erhöhen; die Kerngruppe der Erwerbstätigen (d. h. insbesondere die Altersstufen von 25—45 Jahren) wird sich bis 1935 um mehr als eine Million auf insgesamt zehn Millionen steigern und dadurch die voraussichtliche Abnahme in der Zahl der Jugendlichen mehr als ausgleichen. Deutschland muß unter Berücksichtigung aller dieser Umstände noch für Jahre hinaus 5 Millionen Erwerbstätige (mit Familienangehörigen 15—20 Millionen Menschen) mehr unterhalten als im Jahre 1907. Normalen Wirtschaftsverlauf vorausgesetzt, erscheint die Möglichkeit einer derartigen Mehrbeschäftigung ganz ausgeschlossen.

Ueber den Stand der deutschen Arbeitslosigkeit ließ sich kürzlich der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung an Hand amtlicher Ziffern folgendermaßen aus: „Im Oktober 1927 be-

trug die Zahl der Arbeitslosen 300 000; sie stieg im Winter 1927/28 auf 1,3 Millionen, sie ging aber im Sommer 1928 nicht auf die ursprüngliche Ziffer zurück, sondern nur auf 564 000. Im Winter 1928/29 erreichte sie die Zahl von 2,4 Millionen, jetzt im Juli 1929 zeigt die neueste Feststellung, daß der Rückgang auf 750 000 eingetreten ist. Diese Zahl steht also noch erheblich über den Ziffern vom Sommer 1928 und vom Herbst 1927.

Ueber die Frage der Beteiligung der Saisonarbeiter an der Arbeitslosigkeit wurde mitgeteilt, daß sie im letzten Winter allein 700 000 Bauarbeiter und 130 000 Arbeiter aus der Industrie der Steine und Erden

Aus unserem Kinderheim Schledehausen

(Zum Aufsatz auf Seite 111 der vorliegenden Ausgabe)



umfaßte. Die durchschnittliche Belastung beträgt für die Reichsanstalt 80 RM. pro Kopf und Monat des Arbeitslosen. Die Einnahmen der Versicherung werden in guten Jahren auf 900 Millionen zu schätzen sein, sie haben im abgelaufenen Jahr nur 832 Millionen erreicht. Die Ausgaben betrugen 1064 Millionen, so daß das Reich 196 Millionen als Darlehen geben mußte. Durch weitere Reichszuschüsse im April und Mai sind die Schulden der Versicherung jetzt auf 275 Millionen gestiegen. Die von den Sozialdemokraten geforderte Erhöhung der Beiträge um ein Prozent würde 280 Millionen Mehreinnahmen bedeuten, bei einer Erhöhung von 0,5 Prozent würden es demnach 140 Millionen sein.

Die Gesamtlasten durch die Arbeitslosigkeit stellen sich wie folgt dar: Auszahlungen durch die Reichsanstalt 1064 Millionen (davon 196 Millionen als Darlehen vom Reich erhalten). Das Reich zahlt außerdem 95 Millionen als Anteil für die Lasten der berufstätigen Arbeitslosigkeit. Es zahlt weiter 99 Millionen zur Krisenfürsorge und gab Darlehen für werterhaltende Zwecke in Höhe von 125 Millionen. Dazu treten 125 Millionen Darlehen der Länder und 25 Millionen Ausgaben der Gemeinden für die Krisenfürsorge. Die Gesamtbelastung beträgt demnach die gewaltige Höhe von 1533 Millionen.

Eine Statistik der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, die unter dem Stichtag des 15. März 1929 2 064 000 Arbeitslose erfaßte, von denen

51,2 v. H. den sogenannten Saisonberufen angehören und 48,8 v. H. aus Gründen der schlechteren Wirtschaftslage arbeitslos geworden sind, hat bei drei Vierteln von diesen rund 1 528 000 auf Grund der bei den Arbeitsämtern vorhandenen Akten das Arbeitsschicksal vor dem Zeitpunkt der Arbeitslosenmeldung auf ein Jahr und länger zurückverfolgt.

Bei der Untersuchung der Frage, wie lange die 1 528 000 unterstützten Arbeitslosen vor ihrer Arbeitslosmeldung tatsächlich in Arbeit gestanden haben, ergab sich, daß fast 400 000 (27,2 v. H.) Arbeitslose während des ganzen Jahres vor der Arbeitslosmeldung, ferner über 500 000 (32,2 v. H.) dreiviertel Jahr und länger, weitere 500 000 (34,5 v. H.) über ein halbes Jahr bis zu dreiviertel Jahren, und 45 000 (3,1 v. H.) genau ein halbes Jahr gearbeitet haben.

* * *

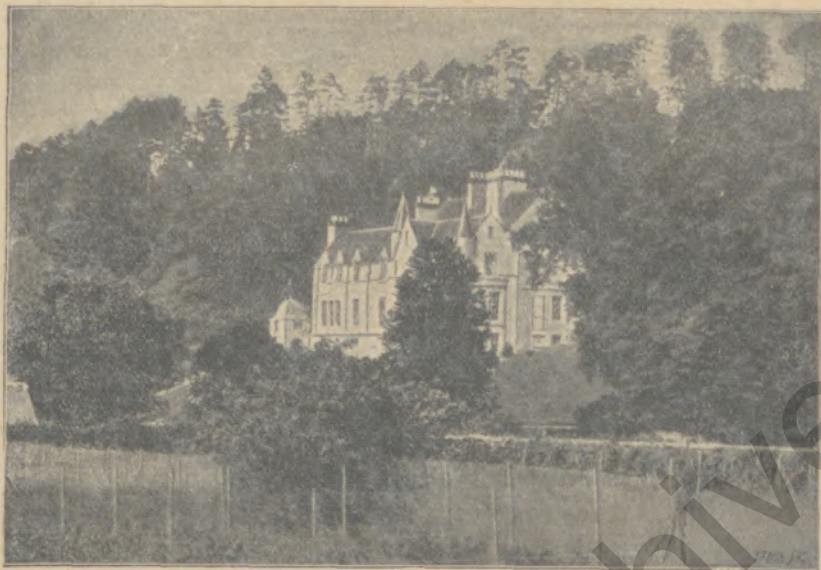
Wir sind in Deutschland leider immer noch zu sehr gewöhnt, die wirtschaftlichen Dinge durch eine politische Brille zu sehen. So kann es leicht vorkommen, daß an sich sehr beachtliche sachliche Ausführungen und Gedanken schon deshalb abgelehnt werden, weil ihr Verfasser einer anderen politischen Richtung oder einer anderen Berufsgruppe angehört als der Leser. Das ist sehr bedauerlich. Man sollte gute Gedanken, die uns wirtschaftlich weiterbringen können, sachlich prüfen und nicht politisch zu ihnen Stellung nehmen.

Ein Buch, das solche Gedanken enthält, ist neuerdings im Verlage von Otto Elsner erschienen. Es heißt: „Der große Irrtum der deutschen Lohnpolitik“ und ist herausgegeben von dem bekannten Wirtschaftspolitiker Georg Gothein, der politisch zur Demokratischen Partei gehört und wirtschaftlich weder auf Arbeitnehmer- noch auf Arbeitgeberseite interessiert ist. Seine Ausführungen dürfen daher wohl beanspruchen, rein sachlich betrachtet zu werden. Er schreibt u. a. folgendes:

„Eine Lohnpolitik, die bei Ablauf jedes Tarifvertrags die Löhne erhöht ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage, ohne Rücksicht darauf, ob sie von der Industrie ohne Gefährdung der Rentabilität und der notwendigen Kapitalbildung getragen werden kann, muß mit Notwendigkeit zur Verteuerung der Preise, zur Verschuldung der Unternehmungen und mangels Kapitalbildung zu fortschreitender Erhöhung der Zinssätze führen. Die Preissteigerung bringt selbst die im Lohn Aufgebesserten um den größten Teil der ihnen zuteil gewordenen Lohnerhöhung. Und indem sie bei den Teilen der Bevölkerung, die ihr Einkommen nicht zu erhöhen in der Lage sind, den Verbrauch einschränkt und die Wettbewerbsfähigkeit gegen das Ausland vermindert, verringert sie den Gesamtabsatz: erhöht durch Nichtausnutzung der Erzeugungsmöglichkeit die Selbstkosten, führt zur Kurzarbeit und zur Arbeitslosigkeit. Die wird um so stärker, je mehr der Unternehmer versucht, die gestiegenen Lohnkosten durch verstärkte Maschinisierung auszugleichen. Die Rationalisierung ermöglicht aber wegen der fortgesetzten Lohnerhöhungen keine Preisherabsetzung, also auch keine Absatzverstärkung. Sie verschärft die Kapitalknappheit, steigert Verschuldung und Zinssätze und schafft Arbeitslosigkeit.“

Die dadurch bewirkte Unrentabilität schwächt die Steuerkraft. Da aber die Ausgaben aller öffentlichen Verwaltungen mit den Lohnerhöhungen und steigenden Preisen automatisch wachsen, muß zur Deckung der Ausgaben die Steuerhantel stärker angezogen werden. Auch die notwendig werdenden Erhöhungen von Fracht- und Postgebühren müssen wieder auf die Preise abgewälzt werden. Wo sich das als unmöglich erweist, wird die Substanz angegriffen (Landwirtschaft, Textilindustrie, Kleinreien, Uhren-, zum Teil Maschinen- usw. Industrie). Die wachsende Arbeitslosenzahl erfordert wachsende Zuschüsse der öffentlichen Hand. Da die Steuererträge nicht auslangen, muß geborgt werden. Das vermehrt wieder die Kapitalknappheit, steigert den Zinsfuß. Solange der Strom der Auslandskredite reichlich floß, täuschten sich die weitesten Kreise über die Gefahren hinweg, die in der „geborgten“ Konjunktur, in dem fortgesetzten Anziehen der Steuerhantel liegen, schalten sie die Warner Schwarzseher, die die Konjunktur totredeten.

Selbst heute wollen es diese Kreise nicht Wort haben, daß wir uns in einer Depression befinden, die weitgehend den Charakter einer Krise hat. Nur der ungewöhnlich lange und harte Winter habe die große Arbeitslosigkeit verschuldet; die verminderte Kaufkraft der Arbeitslosen rrage allein Schuld an dem schlechten Geschäftsgang der Textilindustrie. Mit der Wiederbeschäftigung der Außenberufe würden in kurzem auch die andern Gewerbe normale Beschäftigung erhalten. Gewiß hat der Winter die saisonmäßige Arbeitslosigkeit verschärft und verlängert. Aber die nichtsaisonmäßige stieg schon vor dem Winter stark. Wer sehen wollte, mußte seit dem Herbst 1927 erkennen, daß die Konjunktur im Absteigen war.



Das Schloß des jetzigen englischen Ministerpräsidenten und Führers der Arbeiterpartei Ramsay Mac Donald in Schottland

Trotz der guten Ernte war die Kaufkraft der Landwirtschaft in immer stärkerem Rückgang, und diese Erwerbsgruppe ist doch nun einmal von wesentlichster Bedeutung. Wer sehen wollte, mußte sich klar darüber sein, daß die starke Inanspruchnahme der flüssigen Mittel durch die Effektspekulation an der New-Yorker Börse, daß die allgemeine Verknappung auf den internationalen Geldmärkten den Kreditstrom nach Deutschland mehr und mehr versiegen lassen mußte. Mußte sich sagen, daß die übermäßige Kapitalentziehung durch Steuern von Seiten der öffentlichen Hand die für die Wirtschaft notwendigen Mittel noch weiter verringern müsse. Wer hören wollte, durfte sein Ohr nicht verschließen vor den immer lauter klingenden Klagen aus nahezu allen Kreisen der Industrie, daß die Höhe der Löhne, Steuern und sozialen Lasten ihnen den Wettbewerb mit dem Ausland immer unmöglicher mache. Daß man sich, um die Ausfuhr und die alten Beziehungen aufrechtzuerhalten, dabei ohnehin schon mit Preisen begnügen müsse, die keinen Gewinn übrigließen. Daß die deutsche Ware zu teuer sei, um mit Erfolg mit der französischen, belgischen, tschechoslowakischen zu konkurrieren. Mußte aus der gewaltigen Zahl der Betriebsliquidationen, Konkurse, Geschäftsaufsichten, Vergleiche, der gewinnlosen und der Verlustabschlüsse den Schluß ziehen, daß die Wirtschaft weitere Lasten unmöglich tragen könne. Mußte aus dem verhältnismäßigen Hochbleiben der Preise trotz rückgängiger Konjunktur erkennen, daß die Selbstkosten zu hoch seien, um sie senken zu können, was doch allein die Besserung bringen könnte.

Als die Hauptirrtümer der deutschen Lohnpolitik bezeichnet Gothein nachstehende:

„Die Überschätzung des Nominallohnes. Der Irrglaube, durch Lohnsteigerungen werde der Konsum belebt, die Beschäftigung vermehrt, die Produktion verbilligt, während sie doch — wenn sie keine Leistungssteigerung nach sich ziehen — die Produktions- und Verteilungskosten, also auch die Preise, verteuern. Das völlige Verkennen der Bedeutung der nicht Lohn empfangenden Volksteile für den Konsum wie für die Produktion. Die Unterschätzung der für unser verarmtes, tief verschuldetes Land so unentbehrlichen Ausfuhr, die mit Erfolg zu bewerkstelligen davon abhängt, daß wir billigere und bessere Ware liefern als andere Länder. Das Unverständnis für die Notwendigkeit, Kapital zu bilden; für die Auswirkung des Kapitalmangels in verteuerten Zinssätzen, ungenügender Schaffung von Produktionsmitteln, Verteuerung der Herstellungskosten, vermindelter Wettbewerbsfähigkeit und vermehrter Arbeitslosigkeit. Das Fehlen der Einsicht dafür, daß Kapital im wesentlichen nur aus Produktionsgewinnen gebildet werden kann. Die Verständnislosigkeit dafür, daß die Lohnhöhe vom Gedeihen der Wirtschaft abhängt. Daß die daher auferlegten Steuer- und Soziallasten letzten Endes auf Löhne und Preise abgewälzt werden müssen. Daß, wo das nicht möglich ist, das Produzieren, damit aber auch die Arbeitsmöglichkeit aufhört, daß der Lohn daher ein wirtschaftlicher sein muß und nicht ein politischer sein darf.“



Den Anhängern und Gegnern aller Leibesübungen gewidmet!

Wer stets nur bei den Büchern hockt,
Wen's niemals auf den Sportplatz lockt,
Wird krumm!

Wer nur an Turnen denkt und Sport
Und achtlos wirft die Bücher fort,
Bleibt dumm!



An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

V. Die Gesellschaftsordnung

Das Wort „Gesellschaft“ wird in doppelter Bedeutung gebraucht: einmal Gesellschaft im Sinne von Gemeinschaft, d. h. in Gegenüberstellung zum Einzelwesen. Wenn bisher in diesen Aufsätzen von Gesellschaft gesprochen wurde, so geschah es in dieser Art.

Das Leben der Gesellschaft, also der Gemeinschaft, spielt sich nun in gewissen Formen ab. Es ist niemals so gewesen, daß eine Gemeinschaft praktisch ohne alle Abstufungen lebte, daß also alle Menschen mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten, gleichem Ansehen und gleicher Stellung in dieser Gemeinschaft lebten. Dieser Zustand war zu allen Zeiten ein nicht erreichtes Ideal. Auch Staatsidealisten, wie z. B. Plato, gingen nicht von dem Gesez der Gleichheit aller Menschen aus. Plato betrachtet vielmehr als die wirtschaftliche Grundlage seines später weltberühmt gewordenen „Staates“ eine Schicht von Sklaven, die nicht gleichberechtigt in der Gemeinschaft leben. Und dies, obwohl Plato als ein Vorläufer des Christentums gilt. Man hat später versucht, das Christentum als die Verwirklichung jener gesellschaftlichen Gleichheit zu betrachten. Dies mag damit zusammenhängen, daß in dem untergehenden Rom das Christentum zunächst wohl hauptsächlich Sklaventreue war, also ein religiöses Ideal sich mit sozialen Bestrebungen vermischte. Auch späterhin kennt die Geschichte zahlreiche Bestrebungen, die gesellschaftliche Gleichheit und Gleichberechtigung der Menschen als Forderung aufzustellen oder gar zu verwirklichen. Hier mischen sich religiöse mit sozialen Vorstellungen. Als die stärkste Bewegung dieser Art dürfte für die Neuzeit wohl der Kommunismus gelten. Aber auch er tut dies keineswegs in reiner Form. Denn die Forderung der Diktatur des Proletariats widerspricht ja dem Gleichheitsgedanken auf das schärfste! Praktisch ist die Diktatur des Proletariats nichts anderes als die Verdrängung einer bislang herrschenden Oberschicht durch eine neue. Die Frage ist nur die, ob die künftliche Gewalt Herrschaft eines gewissen Kreises auf die Dauer aufrechterhalten werden kann und ob nicht nach ganz bestimmten Lebensgesetzen immer wieder selbsttätig eine Oberschicht entsteht, der die Herrschaft zufällt.

Welches ist nun das Lebensgesetz, nach welchem sich solche Oberschichten entwickeln? Es beruht auf einer natürlichen Gegebenheit: der Ungleichheit der Menschen. Diese Ungleichheit ist mannigfaltiger Art. Sie entsteht durch Veranlagung, und zwar Veranlagung in doppeltem Sinne: einmal des blutsmäßigen Erbgutes, das durch Rasse im allgemeinen und Züchtung im besonderen Falle bedingt ist. Kein vernünftiger Mensch bestreitet z. B., daß es hochwertige Rassen und minderwertige gibt. Man weiß z. B. heute, daß das nordische Blut in der Geschichte außerordentlich kultur-

schöpferisch gewirkt hat, während dunkles Blut gewisser afrikanischer Stämme einfach als kulturfeindlich bezeichnet werden kann. Trotz jahrtausendlanger Entwicklung bleiben solche Völkerrassen auf der niedrigsten Kulturstufe, ja man kann sagen, in tierischen Verhältnissen stehen. Dieser durch Veranlagung gegebenen Vorzugsstellung bestimmter Rassen entspricht die besonders hochgezüchteter Familien. Gewiß darf man nicht in den Fehler verfallen, Menschen wie Pferde züchten zu wollen; aber andererseits steht fest, daß das Zusammenkommen besonders hochwertiger Menschen zur Entstehung selbst begabter Naturen führen kann. Die Geschichte der Bismarcks z. B. beweist, daß diese Familie durch Jahrhunderte hindurch hervorragende Menschen stellte, und daß sie nach vielen Generationen nicht etwa erschöpft war, sondern eine so gewaltige Erscheinung wie Fürst Otto v. Bismarck zeitigen konnte.

Es gibt also eine rassennäßige und eine gewissermaßen individuelle Vorzugsstellung einzelner Menschen, bei denen die Gaben des Geistes verhältnismäßig reich vorhanden und entwickelt sind. Dazu kommt selbstverständlich die Erziehung, die bei dem einen Menschen zu einer stärkeren Entwicklung, beim anderen zur Verkümmern seiner Geistesgaben führen kann. Dabei ist der Glaube irrtümlich, die Vermittlung eines bestimmten Schulwissens oder der Besuch der Hochschule könnte hier Wunder wirken. Die Tatsache vielmehr, daß ein Mensch einen tüchtigen Vater hat, der ihn nach gesunden Gesichtspunkten erzieht, ist oft viel entscheidender für die Entwicklung des einzelnen als der sogenannte ganze Bildungsengang. Dazu kommt das äußere Schicksal eines Menschen. Der eine wird von Schicksalsschlägen verfolgt, verliert deshalb seine innere Sicherheit, seine seelische Kraft wird zermürbt und leistungsunfähig. Der andere wird dadurch gerade gestärkt und zu besonderen Aufgaben befähigt. Wohlleben kann je nach der

Der Voratz, seine Arbeit in Bürostunden zu verrichten, sie am Morgen aufzunehmen und abends wieder fallenzulassen — und bis zum nächsten Morgen mit keinem Gedanken sich mit ihr zu beschäftigen —, klingt ganz schön. Er läßt sich auch ohne weiteres durchführen, wenn man damit zufrieden ist, sein Leben lang jemand über sich zu haben, Angestellter, vielleicht sogar selbständiger Angestellter zu sein, alles, was man will, nur kein Direktor oder verantwortlicher Leiter.

Für den Handarbeiter ist es sogar eine Notwendigkeit, die Arbeitsstunden zu beschränken, sonst ist er bald am Rande seiner Kraft. Hat er die Absicht, sein Leben lang Handarbeiter zu bleiben, dann sollte er seine Arbeit vergessen im Augenblick, da die Fabrikglocke ertönt; will er aber vorwärtskommen und etwas erreichen, dann ist die Glocke für ihn nur das Signal, über sein Tagewerk nachzudenken, und herauszufinden, wie er es besser machen könnte.

Henry Ford

Veranlagung des einzelnen erschöpfend wirken oder besonders zur Entfaltung seiner Fähigkeiten beitragen. Und endlich kommt es auf die Verhältnisse an, in denen einzelne Menschen leben. Der Mensch starker Gemütskräfte wird in einem religiös-künstlerischen Zeitalter stärkere Entwicklungsmöglichkeiten haben als in einem rein wirtschaftlich eingestellten.

Das alles sind die Umstände — man könnte sie beliebig vermehren —, daß das praktische Leben mit einer unbedingten Ungleichheit der Menschen rechnen muß. Diese Ungleichheit ist durch keinerlei menschliche Maßnahmen, durch keine Veränderung der Besitzverhältnisse oder durch die Einrichtung eines neuen Bildungswesens irgendwie zu beseitigen! Man würde auf diese Weise höchstens bisher wirksame Verschiedenheiten durch neue, andersgeartete ersetzen können. Wenn es also keine Gleichheit gibt, so liegt auf der Hand, daß das Zusammenleben der Menschen, ihr gesellschaftliches Dasein gewisse Formen

Verzichte nicht aus Bequemlichkeit auf Sicherheit!



Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

o schritt Sophies Werk unter reger Teilnahme zahlreicher Freunde immer mehr seiner Vollendung entgegen, und bereits einige Tage, ehe der König extra zur Besichtigung der fertigen Vasen von Potsdam herüberkam, hatte sie ihr Werk beendet.

Und ein Meisterwerk war es geworden; sie fühlte, daß sie nichts Besseres hätte schaffen können, wenn ein hilfreicher Genius selbst ihre Hand geleitet. Es war ihr, als hätte sie sich nunmehr erschöpft, als könne sie gar nichts anderes mehr schaffen.

An dem Tage, da die Besichtigung durch den König stattfinden sollte, hielt sie sich in ihrem Zimmer auf. Reinhold Gerstorf war bei ihr. Nach Stunden bangen Harrens trat endlich Graf Tanowska zu dem Paare ins Zimmer.

Seine freudige Miene verriet sofort, welche Botschaft er brachte. Voller Hoffnung läuschten Reinhold und Sophie seinen Worten, als er ihnen das Resultat des Wettbewerbes mitteilte.

Der König, nachdem er die Vasen gemustert und eine derselben länger als alle anderen geprüft, hatte erklärt, daß diese nicht nur die schönste, sondern überhaupt ein Werk von vollendeter Schönheit sei.

Diese Vase war Sophies Arbeit.

5. Kapitel

Es war am vorletzten Tage des April, am Vormittag. Im Malersaal ging es unruhiger zu als gewöhnlich. Nicht nur die Beamten der Fabrik, sondern auch viele andere, Kunstkenner und Kunstfreunde, waren gekommen, um Sophiens Werk zu sehen, das schönste, das bis jetzt aus der königlichen Fabrik hervorgegangen war. Man wußte, daß der König die Absicht hatte, die Vase, sobald sie vollendet sei, nach Paris zu senden. Wer sie also sehen wollte, mußte eilen und sich damit begnügen, sie noch unglasiert, oder, wie der technische Ausdruck lautet, als Biskuit zu sehen.

Aber auch in dieser unvollendeten Form, in welcher der Glanz und die Harmonie der Farben noch nicht zu ihrer vollen Wirkung gelangten, fand das Werk Sophiens den allgemeinen Beifall. Man drängte sich, der jungen Künstlerin, die im Saale anwesend war und deren eigentümliches Schicksal den meisten bekannt geworden, die herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

Sie schien jemand zu erwarten und blickte oft nach der Tür. Einmal, als sie Rennert dort sah, der damit beschäftigt war, die Arbeiten nach dem Brennofen zu tragen, trat sie auf ihn zu und drückte ihm die Hand.

„Dir danke ich dieses Glück!“ sagte sie leise. „Dir vielleicht allein!“

„Na, Fräulein, nur keine Reden!“ antwortete Rennert heiter. „Das hat alles so kommen müssen, und es ist recht gern geschehen. Aber eine Zeitlang war mir doch Himmelangst zumute. — Da ist ja der Graf und die gnädigste Gräfin!“

Sophie eilte den Eintretenden entgegen, die auch von dem Dirigenten mit der größten Ehrerbietung empfangen wurden. Die Gräfin Tanowska kam, um das Werk zu sehen, an dem sie selbst soviel Anteil hatte. Staunend stand sie vor der herrlichen großen Vase, in Betrachtung versunken wie ihr Sohn, während Sophiens Augen sich mit Tränen füllten.

„Mein teures Kind,“ sagte sie dann, Sophiens Hand nehmend, „ich will nicht loben, wo des Königs Urteil so laut gesprochen hat. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich stolz bin, mein geringes Scherflein zu diesem Werke mit beigetragen zu haben. Wie übertrifft das Ganze die Erwartungen, die ich hegte, als ich nur die Einzelheiten gesehen! Ich kann mir vorstellen, mit welcher Genugtuung der König diese Vase dem Auslande zeigen wird. Denken Sie doch daran, ob Sie sich nicht mit Herrn Gerstorf für immer hier niederlassen können.“

annehmen muß, die immer fester werden und allmählich zu einer bestimmten Ordnung erstarrten. Es wird immer Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht geben müssen. Dies ist gerecht und natürlich. Die Stärke des Christentums besteht darin, daß es diese Härte der Natur, diese Unvollkommenheit des Diesseits auszugleichen sucht durch den tiefen sittlichen Satz, daß vor Gott alle Menschen gleich seien. Diese Behauptung ist mehr als ein Glaubenssatz; sie ist bewiesen durch den Tod, der alle Menschen ohne Unterschied ihrer weltlichen Stellung erfährt und im Sterben gleichmacht.

Alle Versuche einer Gesellschaftsordnung, die von der Tatsache der irdischen Ungleichheit der Menschen abweichen, müssen zu schwerster Zerrüttung des Gemeinschaftsideals und zu Gefahren führen, die an Anarchie grenzen. Das Gegenwartsbild unseres gesellschaftlichen Lebens ist dadurch gekennzeichnet, daß solche Bestrebungen überhandgenommen haben. Je unglaublicher die Menschen in jenseitiger Beziehung geworden sind, um so gläubiger sind sie in Bezug auf das Diesseits. Man will das Paradies schon auf dieser Erde und schafft dadurch in Wahrheit die Hölle. Denn ein gesundes gesellschaftliches Leben kann nur dort entstehen, wo die Tatsache der Verschiedenheit der Menschen unabhängig und naturgegeben hingenommen wird. Dazu gehört jenes von mir in einem früheren Aufsatz behandelte Lebensgefühl, das nicht den einzelnen als Mittelpunkt allen Lebens, sondern das Gesamtleben als höheren Wert und den einzelnen als dienendes Glied betrachtet wissen will. Ist diese Auffassung vorhanden, so kann eine gültige und kraftvolle Gesellschaftsordnung entstehen. Zwei notwendige Bedingungen müssen aber erfüllt sein, soll es nicht zu schweren Konflikten kommen. Die Abstufung nach bestimmten Gesellschaftsschichten darf nicht ungerecht sein. Mit anderen Worten will dies besagen, daß jeder Mensch in die Gesellschaftsschicht eingebaut werden soll nach seiner sozialen Leistung. Nicht die individuelle Leistung ist hier entscheidend, nicht das, was er für sich, sondern das, was er für die Gesamtheit tut. Die Führerschicht ist beispielsweise dann gegeben, wenn ein bestimmter Kreis von Menschen in sich die Kraft und die Verantwortung fühlt, für schwächere und weniger gefestigte Naturen zu handeln und die Last der Gemeinshaftssorgen auf die eigenen Schultern zu bürden. Die Gefahr der heutigen Gesellschaftsordnung besteht darin, daß sie dieses gerechten Grundgedankens verlustig gegangen ist. Wer ist heute gesellschaftsführend, wer gehört zur sogenannten „guten Gesellschaft“? Nicht in erster Linie der für andere verantwortungsvoll lebende, nach sittlicher Vervollkommenheit strebende Mensch, sondern derjenige, der in der Lage ist, einen gewissen Aufwand treiben zu können. Nun kann kein Zweifel bestehen, daß die führende kultivierte Schicht eines Volkes immer eine gewisse Sorglosigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht besitzen muß, damit ihre Unabhängigkeit gestärkt und ihre kulturelle und geistige Entfaltung erst ermöglicht wird. Der Besitz ist also eine sehr angenehme Zutat zum echten Führertum und ermöglicht die Bildung einer wirklich verantwortungsvollen und unbestechlichen Führerschicht. Andererseits ist es aber grundfalsch, einen Menschen, weil er über Besitz verfügt, schon deshalb in die führende Schicht einzureihen, und es ist geradezu ein Verbrechen, verantwortungsbewußte Männer, die über keinen Besitz verfügen, wegen ihrer Besitzlosigkeit aus den Reihen der gesellschaftsführenden Kreise auszuschließen. Mit anderen Worten: Der Fehler unserer heutigen Gesellschaftsordnung besteht darin, daß das führerbildende Prinzip (die Zugehörigkeit zur Oberschicht) nicht soziale Verantwortung heißt, sondern Besitz. Es ist aber verfehlt, diesen Zustand als durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung verschuldet anzusehen. Es hat kapitalistische Wirtschaftsordnungen gegeben, in denen der reiche Mann kraft seines Reichtums allein nicht die geringste Rolle gespielt hat. Man darf auch nicht Wirtschaftsordnung mit Gesellschaftsordnung verwechseln, und der Fehler des Marxismus besteht darin, die Wirtschaftsordnung zur Grundlage der gesamten Gesellschaftsordnung gemacht zu haben. Man glaubt mit der Beseitigung der Wirtschaftsordnung auch die Gesellschaftsordnung ändern zu können. Hierin liegt der große Irrtum. Ein Beispiel mag dies erhärten: Der Führer oder auch der Besitzer eines großen Werkes, der seine Hauptaufgabe darin sieht, einen Zweig des Wirtschaftslebens zur Blüte zu bringen und in rastloser Arbeit für Tausende von Menschen Brot zu schaffen, ist sicher als ein sozial verpflichteter und mit sozialem Verantwortungsgefühl ausgestatteter

Mensch zu betrachten. Sein Besitz ist Nebensache, seine Aufgabe Hauptsache. Ein großer Börsenspekulant dagegen, der die Anteile einer Reihe von Unternehmungen an sich rafft, lediglich um irgendeinen gewaltigen Gewinn zu erzielen, oder um Macht um der Macht willen über den Weg des Geldes auszuüben, oder gar um seine persönlichen Bedürfnisse zu stillen, ist kein sozial verantwortlicher Mensch, dem der Besitz Nebensache ist, sondern bei ihm ist der Kapitalismus zur Religion geworden. Ihm gilt kein sittliches Gesetz mehr, er verachtet alles, was heillos ist und beansprucht die gesellschaftliche Führung kraft persönlicher, nicht aber durch gesellschaftliche Leistung. Der große Fehler des Marxismus ist also, daß er keine Trennung von wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Kapitalismus vornimmt, ja, daß er den wirtschaftlichen Kapitalismus, den wir aus Gründen der materiellen Wohlfahrt brauchen, schwächt, und andererseits den gesellschaftlichen Kapitalismus stärkt. Luxus und Aufwand haben seit dem Kriege deshalb immer mehr zugenommen; der reiche Mann ist heute Trumpf. Man wollte die sogenannte Reaktion beseitigen. Was war aber diese Reaktion? Vielleicht spielte früher der Leutnant in der Gesellschaft eine zu große Rolle. Dieser Leutnant lebte aber mit 120—150 Mark im Monat. Und deshalb beruhte seine Stellung auf der Verpflichtung, die er der Allgemeinheit gegenüber übernommen hatte: der Landesverteidigung. Heute spielt ein Mensch mit 150 Mark Monatsgehalt überhaupt keine Rolle mehr in Deutschland und an seine Stelle ist derjenige getreten, der keine andere Verpflichtung anerkennt als die, möglichst gut zu leben und großen Aufwand zu treiben. Das alles geschah unter antikapitalistischer Parole. Man kann deshalb zusammenfassend sagen, daß die Aristokratie des Blutes und der Waffe ersetzt wurde durch die des Geldes.

Wo aber das Geld den Anspruch auf Führung erhebt, kann von einer gesunden Gesellschaftsordnung nicht mehr die Rede sein. Wir müssen wieder zu einer sittlich geordneten Gesellschaft kommen, wo zur Führung die Schicht berufen ist, die sich durch das größte Verantwortungsgefühl für die Allgemeinheit und nicht durch zufällig erworbenen Reichtum auszeichnet. Die Tatsache des wirtschaftlichen Kapitalismus und der Besitzverschiedenheit wird sich nie beseitigen lassen. Auch in Rußland erleben wir heute schon wieder Rückentwicklungen dieser Art, die keine Macht der Erde verhindern kann. Aber die Herrschaft des Geldes als solche kann ersetzt werden durch ein sittliches Prinzip der Gesellschaftsordnung.

Das zweite Erfordernis gesunder gesellschaftlicher Verhältnisse ist der gerechte Aufstieg. Wo eine Gesellschaft zwar abgestuft und gegliedert ist, die einzelnen Schichten sich aber jedem Zufluß neuen und gesunden Blutes versperren, da tritt eine Verkümmern der führenden Kreise ein. Denn die Zugehörigkeit zu den führenden Schichten wird nicht durch Geburt allein erworben, sondern muß immer wieder erneut bewiesen werden. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Deshalb wird es bei den Oberschichten immer wieder Ausfälle geben: wenn die Tüchtigkeit nachgelassen hat und das Verantwortungsgefühl geschwächt ist. Hier muß Ersatz geschaffen werden. Dabei muß immer wieder gesagt werden, daß es sich hier nicht um die Ellenbogenfreiheit des „Erfolgreichen“ handelt. Wenn ein Mensch aus kleinen Verhältnissen einige Millionen zusammengehoben hat, so besitzt er noch nicht den Anspruch auf Führertum. Es handelt sich vielmehr um den allmählichen Aufstieg von Generation zu Generation, bei dem eine tüchtige Familie durch Sparsamkeit, sittliche Kraft und Reinhaltung der Ehe ihre Söhne in immer höhere gesellschaftliche Schichten entsendet, bis sie eine Spitzenleistung aufweisen. Man kann sagen, daß das englische Weltreich auf der Tüchtigkeit seiner führenden Schicht beruht, die immer wieder durch den Aufstieg der Verdienten und gut Veranlagten sich ergänzte und vor dem Verfall bewahrte. Deshalb ist die große soziale Frage, die das deutsche Volk im zwanzigsten Jahrhundert lösen muß, die einer gerechten und wohl ausgegliederten Gesellschaftsordnung: gleich weit entfernt von Gleichheits- und Utopie einerseits, von gesellschaftlicher Geldherrschaft und Parvenütum andererseits. Die soziale Leistung als neues Prinzip gesellschaftlicher Gerechtigkeit muß endlich die Grundlage deutschen Lebens werden!

Unfall bracht' noch keinem Freud' — so war es früher, so ist es heut!

Der König wird Ihnen ohne Zweifel die günstigsten Bedingungen stellen, und auch Ihre Eltern würden hier bei ihren glücklichen Kindern eine zweite Heimat finden.“

„Ich habe mit Reinhold oft darüber gesprochen“, sagte Sophie bewegt. „Unser Entschluß soll von der Billigung der Eltern abhängen. Es tut mir leid, daß Reinhold noch nicht hier ist. Er hatte es mir versprochen. Ich wünschte gern noch eine Inschrift auf dem Fuße der Base, und ich schreibe nicht gut.“

„Entschuldigend Sie, Fräulein, wenn das nötig ist, so müssen Sie eilen!“ sagte Kennert, der in der Nähe stand. „Der Brenneimer drängt. Die Sachen müssen bald eingestellt werden.“

„Nun, August, du schreibst ja vortrefflich!“ sagte die Gräfin zu ihrem Sohne. — „Welche Inschrift wünschen Sie denn, Sophie?“

„Irgendeine, die dem König angenehm wäre, und in französischer Sprache“, antwortete das junge Mädchen.

„Gut!“ rief Graf Tanowska, nachdem er eine Minute überlegt. „Geben Sie mir die Farbe und den Pinsel und zeigen Sie mir die Stelle, wo die Inschrift stehen soll. Hier in dem blauen Grunde mit weißer Farbe? Gut; das fällt nicht zu sehr auf und entgeht doch dem Auge nicht! Bitte, lassen Sie mich eine Minute allein!“

Sophie trat mit der Gräfin an einen anderen Tisch. Einige Minuten darauf rief Tanowska, daß er sein Werk beendet. Sophie und die Gräfin fanden den Sinn der Inschrift und die Ausführung vortrefflich. Kennert, der schon darauf gewartet, trat heran und fragte, ob er die Base forttragen könne. — „Es tut mir leid, daß Sie Reinhold nicht fertig gesehen“, sagte Sophie. „Aber nimm sie nur.“



Kennert nahm die schwere Base und trug sie vorsichtig hinaus. Die Gräfin unterhielt sich mit dem Dirigenten, der sie auf einige andere Kunstwerke aufmerksam machte. Bald darauf erschien Reinhold in großer Eile. Er war, wie er häufig erzählte, von einem Freunde des Grafen, der ihn in seiner Wohnung besucht, aufgehalten worden, und bedauerte lebhaft, daß er zu spät komme.

„Vielleicht kannst du sie noch in dem Zimmer vor dem Ofen sehen“, sagte Sophie.

Der junge Mann eilte fort, kam aber nach einigen Minuten zurück und berichtete, daß er nicht sogleich das rechte Zimmer gefunden und daß ihm, als man ihn zurechtgewiesen, ein Mann entgegengetreten sei und ihm gesagt habe, die Base sei soeben in den Ofen gesetzt worden.

„Nun, Sie werden morgen, ehe man die Base nach Sanssouci schickt, noch eine Viertelstunde Zeit haben, sie zu sehen“, sagte die Gräfin. „August ist ganz stolz darauf, daß er die Inschrift geschrieben. Auf diese Weise erlangt wenigstens seine Handschrift wenn auch nicht sein Name, die Unsterblichkeit. — Liebe Sophie, Herr Krause hat mir gesagt, daß er Ihnen gestattet, über den heutigen Tag ganz nach Ihrem Belieben zu verfügen, und daß Sie überhaupt schon in den nächsten Tagen die Ausfertigung des Schriftstückes erhalten werden, das Ihnen Ihre volle Freiheit gibt. Wollen Sie mit Herrn Gerstorf heute bei mir essen? Ich fiedle morgen nach Potsdam über. Dann wird es etwas schwieriger, Sie zu sehen, um so mehr, da Sie wohl bald an die Reise nach Sachsen denken werden.“

Sophie eilte fort, mit dank- und glückstrahlenden Blicken. Bald darauf schwebte die schöne Frühlingsluft und der Hauch der herannahenden Freiheit ihre tiefatemde Brust. War nicht alles gut? Waren nicht ihre kühnsten Träume erfüllt worden? War dieser Tag nicht um so glänzender nach der langen Nacht?

Als einige Tage darauf, am zweiten Mai, Reinhold Gerstorf mit verstörter Miene in die Fabrik trat und nach dem Zimmer Sophiens eilen wollte, kam ihm der Inspektor entgegen. — „Es tut mir leid, Herr Gerstorf, aber ich muß Sie bitten, die Fabrik zu verlassen. Es sind sehr strenge Befehle von Potsdam gekommen. Fräulein Sophie soll schärfer als je bewacht werden!“ — „Um Gottes willen!“ rief Reinhold. „Und ich bringe die Nachricht, die ich soeben aus Potsdam von der Gräfin Tanowska erhalten, daß der Graf heute in aller Frühe verhaftet und nach Spandau abgeführt worden ist!“ (Fortsetzung folgt)

Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung in Essen

Von Gärtner Schlemm

Das Erstaunen wird für jeden Besucher sehr groß sein, wenn er dieses großzügige Unternehmen in Augenschein genommen hat, kann sich doch die „Gruga“ sehen lassen. Sie stellt sich würdig in eine Reihe mit all den vorhergegangenen großen Gartenbau-Ausstellungen.

Allerdings stand der Stadt Essen nicht ein solches Gelände wie in Dresden der „Große Garten“ zur Verfügung, aber wer die Dedlandsfläche kennt, wo heute die Ausstellung und der anschließende „Botanische Garten“ steht, der kann mit Bewunderung er-messen, was dies für eine Leistung ist.

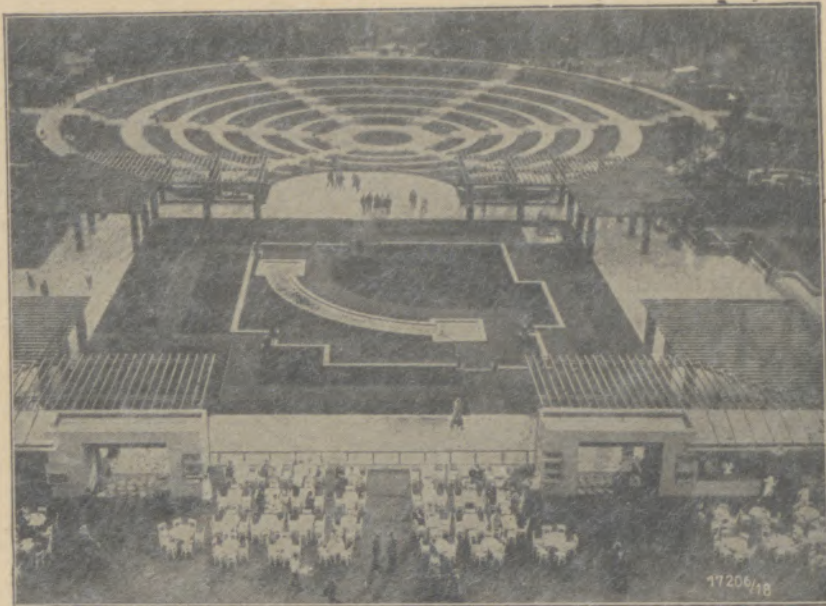
Und so sind die Ruhrländer stolz darauf, der Welt zu zeigen, daß nicht nur Stahl, Eisen und Kohle in ihrer roten Muttererde wächst, auch die Gartenkunst sprießt gewaltig empor, es muß um jedes gerungen werden — Kampf und Arbeit, das Zeichen des Ruhrlandes. — Für den Fachmann wie den Gartenliebhaber und den Laien gibt es sehr viel Belehrendes und Anregendes zu sehen. Viel, ja sehr viel werden alle davon lernen können.

Die Empfangshalle, die der Blütezeit entsprechend immer bepflanzt wird, grüßt zuerst, ihr folgen dann die Hallen mit den Pflanzenkrankheiten, Düngerkunde, Unterrichtswesen und den freien Singvögeln des Gartens. Anschließend ist ein römischer Garten mit Haus, der an den Ecken sehr schöne Oleander-Prachtbäume zeigt und das Tropische Haus mit seltenen Pflanzen.

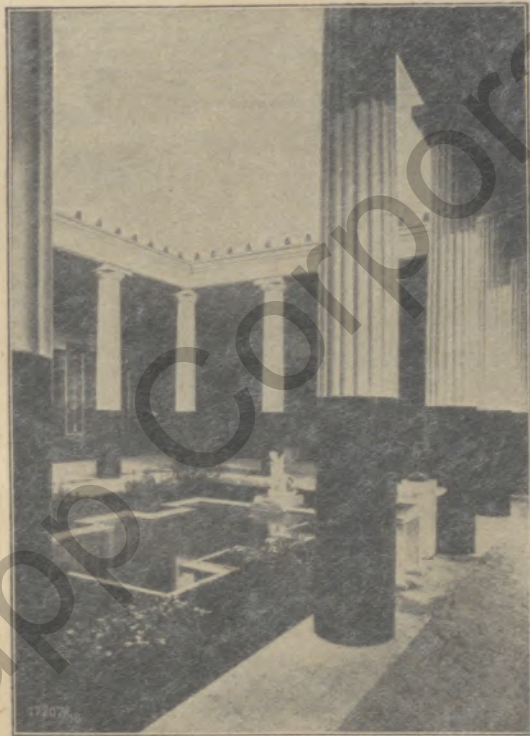
Der Uebergang eines Schienenstranges — denn ohne Industrie geht es nicht ab — wirkt mit seiner Ausschmückung so nett, daß man ihn fast nicht bemerkt.

Und nun betritt man das Ausstellungsgelände, rechts die zwei Morgen große Friedhof-Ausstellung, eine Erholungsstätte aller Freunde der Natur, nicht gekünstelt, sondern stilvoll und beruhigend wirkend. Weiter rechts liegt der große Geflügelhof, denn die meisten Gartenliebhaber beschäftigen sich mit Geflügelzucht, und es werden verschiedene Vorträge dort stattfinden, die manches Wissenswerte vorbringen werden.

Die Freilandschau, ein Genuß, eine Freude: Blüten und nichts wie Blüten, viel zu sehen, viel zu lernen, kurz, ein Anziehungspunkt für alle. — Der Rosengarten, ein terrassenartiges Gelände, wo von den guten und besten auch die letzten Neuheiten zu sehen sind, ist ein Kapitel für sich; man kommt vor Er-



Blick auf den Rosengarten und die Dahlien-Arena



Blick in den „Römischen Garten“

staunen nicht weiter. Die Terrasse, die in ihrem Ausmaße sehr groß ist, hat rechtsseitig den Höhepunkt der Ausstellung: die Dahlien-Arena. Zuerst sollte dieselbe mit 200 000 Dahlien bepflanzt werden, allerdings ist diese hohe Zahl doch nicht ganz erreicht worden.

Das Stiefkind im Ruhrbezirk wird aber in ihrer Hauptblütezeit, welche von September bis Oktober ist, den Gartenfreunden zu Herzen reden, wenn ihre Pracht, ihre Blumenfülle und ihre Farbenschönheit zur Geltung kommt, allgemein hört und liest man: die Dahlien-Arena ist die Reklame-Abteilung der „Gruga“.

Zu gleicher Zeit soll die Ausstellung volksbildend und volkswirtschaftlich sein, und so sind Wochenend-, Schreber- und ein Heidegarten zu sehen, letzterer wirkt besonders idyllisch, denn er ist von dem Erbauer und Leiter der ganzen Ausstellung, Herrn Gartendirektor Korte, Essen, ausgeführt.

Was diese Ausstellung der Stadt Essen einmal wird, wenn dies Gelände als Volkspark bestehen bleibt, werden spätere Generationen, wenn sie darin lustwandeln, erst recht fühlen und dem Schöpfer und Erbauer dieses in ehrender Dankbarkeit sich verpflichtet fühlen.

Das Wasserbecken für Seerosen, das zwei Exemplare der Victoria regia hat, wird während der Blütezeit wohl viel bestaunt werden, um so mehr, da es sich hier um Freiland mit erwärmtem Wasser handelt.

Nun reihen sich die Gemüseblöcke für Gurken und Tomaten an. Ein Kräuter-, Coniferen-Anzuchtsgarten, eine Abteilung für rauch- und rußempfindliche und unempfindliche Pflanzen, die ganz besonders hier im Industriegebiet interessieren werden, beschließt die Ausstellung.

Anschließend an das Ausstellungsgelände liegt der Botanische Garten, der gleichfalls mitbesucht werden kann.

So soll nun der Welt und dem Industriemensch gezeigt werden, wie oben schon erwähnt, was man auch hier im Gartenbau zu leisten vermag, und jeder, der unsere große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung besucht hat, wird mit Freude wieder hinmüßsen, denn an einem Tage ist nicht alles zu sehen, und die Blütenpracht ist jeden Monat wechselnd, man möchte sich die Pracht der Rosen-, Stauden-, Freiland-, Dahlien- und Chrysanthemen-Schau nicht entgehen lassen. — Darum auf, ihr Liebhaber und Gartenfreunde, zur „Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung Essen.“

Wie werden die Betriebe gegen Feuer geschützt?



Feuerlöscheinrichtungen sind für alle Betriebe notwendig, besonders aber für die, wo große Mengen brennbare Waren lagern, oder mit leicht brennbaren Flüssigkeiten und anderen feuergefährlichen Stoffen gearbeitet wird. Selbst wenn eine starke, gut organisierte und ausgerüstete Berufsfeuerwehr schnelle Hilfe bringen kann, wird ein Fabrikbetrieb nicht auf eigene Feuerlöscheinrichtungen verzichten können.

Bei der Auswahl der Feuerlöschgeräte ist in Erwägung zu ziehen, ob nur mit Bränden zu rechnen ist, die mit Wasser gelöscht werden können, oder ob auch Stoffe in Brand geraten können, bei denen zum Löschen Wasser nicht benutzt werden darf. Im ersten Falle muß für größere Mengen Wasser Sorge getragen werden und auf die Möglichkeit, dieses möglichst schnell in genügender Menge auf den Brand spritzen zu können. Ortsfeste oder bewegliche Motorpumpen sind die in Frage kommenden Großgeräte. Auch eine an Zahl geringe Mannschaft wird bei günstiger Lage der Hydranten mit Schlauch und Strahlrohr den Brand erfolgreich angreifen können. Um aber ein entstehendes Feuer

sofort im Keime zu ersticken, wird man gefüllte Eimerspritzen oder Handfeuerlöcher zur Hand haben müssen.

Eine in Deutschland wenig bekannte bzw. angewandte Art von Feuerlösch sind die Sprinkler-Anlagen, deren Löschbrausen sich durch die Wärme des Feuers selbsttätig öffnen. Die Sprinkler-Anlagen kommen indessen nur in Frage für Betriebe, in denen leicht brennbare, mit Wasser zu löschende Stoffe lagern. Außerdem gibt es eine Abart der Sprinkler-Anlagen, die selbsttätigen Wasserschlürzen, die dazu dienen, große Räume bei Ausbruch eines Feuers abzutheilen, bzw. Durchgänge zu versperren, ohne Personen die Flucht abzuschnitten. Wenn sich das Feuer bis auf eine gewisse Entfernung der Wasserschlürze nähert, so öffnen sich automatisch die Brausen. Etwas Ähnliches sind die Dreucheranlagen, die Gebäude gegen das Ueberspringen eines Brandes vom Nachbarn schützen. Durch ein über Zirk, Simse usw. verteiltes System von Brausen wird das Gebäude beschützt.

Eine andere Art von Bränden sind die von Flüssigkeiten, von Schwefel, Elektrizität und anderen Stoffen, auch von Bränden in Starkstromanlagen; sie können nicht mit Wasser gelöscht werden. Wasser in brennendes Öl oder Benzin gespritzt, wird nicht die brennende Flüssigkeit abdecken, sondern nur einen sehr geringen Teil der Flüssigkeit treffen und sich am Boden des Behälters sammeln. Brennende Flüssigkeit kann nur durch Abdecken des Flüssigkeitspiegels gelöscht werden. Hierzu wird entweder ein nicht brennbares Gas, z. B. Kohlenäure, die Dämpfe

des Tetrachlorkohlenstoffes oder Schaum verwendet. Der Schaum wird in einem Generator, der mit Wasser gespeist wird, durch Hinzufügen eines Pulvers erzeugt.

Für den Fall, daß bei Bränden gesundheitsgefährliche Gase entstehen, müssen besondere Schutzgeräte, wie Atemmasken, Frischluftgeräte oder Sauerstoffgeräte, bereitgehalten werden.

Wo atembare Luft vorhanden ist, können Atemmasken benutzt werden, sonst müssen Frischluftgeräte oder Sauerstoffgeräte angewendet werden.

Sehr wichtig sind auch die Feuermelder und Alarmanlagen. In letzter Zeit haben neben den von Hand zu betätigenden Meldern die selbsttätigen Feuermelder Verbreitung gefunden.

Jahresbericht 1928 der Betriebskrankenkasse des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

Aus dem Jahresbericht, der in der Ausschuß-Sitzung am 30. April 1929 erstattet wurde, teilen wir folgendes mit:

Die Leistungen der Kasse:

Ärztliche Behandlung frei.

Krankengeld 60 v. H. des Grundlohnes (wirklicher Arbeitsverdienst bis M. 10,—); Zahlung vom dritten Tage; bei Betriebsunfällen und Krankheiten, die zum Tode führen, vom ersten Tage.

Ermittlung des Verdienstes: Einkommen im letzten Kalendermonat geteilt durch 30 Tage.

Leistungsdauer: 26 Wochen. Ausdehnung auf 39 Wochen, wenn vollständige Genesung oder wenigstens Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit zu leichter Arbeit zu erwarten ist.

Krankenhauspflege frei. Taschengeld für ledige Mitglieder 10 v. H. des Grundlohnes, Arzneien und Heilmittel 90 v. H.

Größere Heilmittel bis zum Betrage von 50,— M.

Wochenhilfe für versicherte weibliche Mitglieder:

Gebammenhilfe frei.

Wochengeld für 10 Wochen 60 v. H. des Grundlohnes,

Stillgeld für 12 Wochen 30 v. H. des Grundlohnes.

Sterbegehalt: 40facher Betrag des Grundlohnes.

Höchstbetrag . . . 400,— M.

Mindestbetrag . . . 50,— M.

Familienhilfe an versicherungsfreie Familienangehörige

a) die Ehefrau oder die an ihrer Stelle den Haushalt führende Tochter oder Schwester;

b) die Kinder (auch Stiefkinder) bis zum 14. Lebensjahre (die Leistungen werden hier fortgesetzt, so lange diese Kinder vollschulpflichtig sind);

c) die Eltern und Schwiegereltern, soweit sie von dem Mitgliede ganz oder größtenteils unterhalten werden, wenn diese mit dem Mitgliede in häuslicher Gemeinschaft leben und nicht selbst gegen Krankheit versichert sind.

Ärztliche Behandlung frei bis 26 Wochen.

Arzneien und Heilmittel dreiviertel der Kosten.

Größere Heilmittel bis zu 15,— M.

Zuschuß bei Krankenhauspflege dreiviertel des jeweiligen Pflegesatzes für erwachsene Personen und Kinder.

Krankentransporte frei.

Familienwochenhilfe für die Ehefrau, für Töchter (Stief- und Pflegekinder), wenn diese mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und nicht selbst versichert sind.

1. Wochengeld für 10 Wochen = 71 Tage, 50 Pfennig je Tag;

2. Stillgeld für 12 Wochen = 85 Tage, 25 Pfennig je Tag;

3. Gebammenhilfe frei, vereinbarter Betrag 36,— M. und 2,25 M. für Desinfektion.

4. einen einmaligen Beitrag zu sonstigen Kosten der Entbindung von 10,— M. Bei Fehlgeburten ein Entbindungskostenbeitrag von 9,50 M., wenn die Hinzuziehung einer Hebamme ärztlicherseits angeordnet ist.

Ärztliche Hilfe durch einen Kassenarzt frei.

Arzneien und Heilmittel dreiviertel der Kosten.

Sterbegehalt nur für Frauen und Kinder der Mitglieder, nicht für andere und unter a, b, c genannten Familienangehörige:

für Frauen zwei Drittel des Mitglieder-Sterbegebeldes, Höchstbetrag 266,67 M.,

für Kinder bis 1 Jahr 20%, Höchstbetrag 80,— M. des Mitglieder-Sterbegebeldes,

" " " 4 " 25% " 100,— M. " " "

" " " 8 " 30% " 120,— M. " " "

" " " 14 " 35% " 140,— M. " " "

für Totgeburten, Beerdigungsgeld 10% des Mitglieder-Sterbegebeldes, Höchstbetrag 40,— M.

Der Beitragsfuß von 4,8 v. H. wird zu 3,2 v. H. vom Arbeitnehmer und zu 1,6 v. H. vom Arbeitgeber getragen.

Ärztliche Behandlung

Die ärztliche Behandlung erfolgt durch die bei der Kasse zugelassenen Ärzte. Fachärzte sind drei, soweit sie bei der Kasse zugelassen sind; sonst ist die Überweisung durch den praktischen Arzt erforderlich. Für Frauen- und Hautleiden besteht freie Wahl ohne Überweisung.

Die Sprechstunden werden täglich nachmittags um 5 Uhr und Sonnabends um 12 Uhr mittags durch die Kassenärzte abgehalten.

Verbandsstationen

Es bestehen drei Verbandsstationen für die erste Hilfe bei Unfällen. In Station I werden außerdem verabfolgt: Höhen- und Sonnenbestrahlungen, Diathermiebehandlung, elektrische Lichtbäder, Radioluxbehandlung, Langwellenbestrahlungen, Solbäder, Kohlen- und saure Solbäder, Fichtennadelbäder, Schwefelbäder, Inhalationen. Der Höhen- und Sonnenbetrieb ist geöffnet von 7 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Mitgliederbestand

Der Kasse haben im Monatsdurchschnitt des Jahres 1928 8280 Mitglieder angehört. Davon waren 7579 versicherungspflichtig und 683 versicherungsberechtigt.

Krankenbestand

Im Jahre 1928 betrug der monatliche Durchschnitt des Krankenbestandes 282 Fälle d. h. von hundert Mitgliedern waren im Monat 3,40 krank.

Kranken- und Wochenhilfe, Sterbefälle

Im Jahre 1928 wurde Kranken- und Wochenhilfe in 4994 Fällen mit 103 672 Krankheits- und Wochenstunden gewährt, Wochenhilfe in 451 Fällen und Sterbeunterstützung in 173 Fällen. Ausgegeben wurden an

Krankengeld 3 61 356 M.

Hausgeld 29 154 M.

Taschengeld 3 372 M.

insgesamt also an Krankengeld in weiterem Sinne 393 882 M.

Krankenhauspflege

Unter den Krankenhäusern steht den Mitgliedern die Wahl frei. Der Pflegeplatz beträgt für Erwachsene 4,50 M. pro Tag, für Kinder bis zum 12. Lebensjahre 3,— M., ab 1. Juli 1928 3,50 M. Im Durchschnitt wurden verpflegt:

die Mitglieder 18 Tage,

die Angehörigen 21 Tage.

Die Kosten für Krankenhauspflege betrugen im Jahre 1928 insgesamt 154 607 M.

Für ambulante Behandlung in Krankenhäusern wurden insgesamt ausgegeben 16 787 M.

Krankenbehandlung der Mitglieder und der Familienangehörigen

Für die Krankenbehandlung der Mitglieder und der Familienangehörigen mußten im Jahre 1928 ausgegeben werden:

für approbierte Ärzte . . . 170 808 M.

für Zahnärzte 29 897 M.

Es fanden 1559 ärztliche Nachuntersuchungen statt. Davon wurden sofort oder mit Frist gesund geschrieben 846 Fälle, das sind 54%, während als weiter arbeitsunfähig 713 Fälle, das sind 46%, festgestellt wurden.

Arzneien und Heilmittel

Für Arzneien und sonstige Heilmittel wurden insgesamt ausgegeben 92 738 M.

Wochenhilfe

Es wurde für Familienangehörige insgesamt aufgewendet ein Betrag von 47 256 M. von diesen Aufwendungen erstattete das Reich 22 042 M., so daß die Belastung der Betriebskrankenkasse im Jahre 1928 25 214 M. betrug.

Sterbegehalt

Im Jahre 1928 ereigneten sich 173 Sterbefälle. Insgesamt wurden ausgegeben an Sterbegehalt 28 530 M.

Die Gesamtausgabe betrug im Jahre 1928 rund eine Million Mark.

Rassenprüfungen

Rassenprüfungen finden regelmäßig durch das Revisionsbüro des Eisen- und Stahlwerks Hoesch statt, das hierzu vom Vorstand der Kasse beauftragt ist. Das Revisionsamt Dortmund hat zwei Prüfungen der Kasse und der Belege vorgenommen und zwar am 28. Februar 1928 und am 4. März 1929. Außerdem fanden drei Prüfungen der Kasse durch den Vorsitzenden Dr. Heinze am 26. Juli 1928, 27. Oktober 1928 und 22. Dezember 1928 statt. Die Rechnungsprüfer waren tätig am 12. und 13. April 1929. Sämtliche Prüfungen haben zu Erinnerungen keinen Anlaß gegeben.

Unfallverhütung



Friedrich Brosent



Friedrich Schmidt



Karl Fischer

Die Kleidung eines Arbeiters im Thomaswerk hatte durch flüssigen Stahl Feuer gefangen; im Augenblick stand er in hellen Flammen. Friedr. Brosent, Friedr. Schmidt und Karl Fischer, Thomaswerk, ergriffen sofort den Brennenden, brachten ihn zu Boden und entfernten in wenigen Augenblicken die brennenden Kleider von seinem Körper.

Durch ihr energisches Eingreifen retteten sie unter eigener Lebensgefahr ein Menschenleben.



Karl Bednarz

Der 1. Convertermann Karl Bednarz, Thomaswerk, hatte bei der Aufnahme seiner Arbeit festgestellt, daß ein Anker vom Lagerbock des Converters III zerbrochen war. In der berechnigten Annahme, daß dieser wichtige Anker sofort ersetzt werden müsse, be-

nachrichtigte er die Stahlwerks-Schlosserei, die nach eingehender Untersuchung feststellte, daß auch sämtliche Lagerbockschrauben gebrochen waren.

Sein umsichtiges Verhalten hat größeres Unglück verhütet.

Ein Besuch im Kinder-Erholungsheim zu Schleddehausen

Von G. Lange, Hamburg

Dieser Tage besuchte ich von Osnabrück aus das Kinder-Erholungsheim in Schleddehausen, das die Firma Eisen- und Stahlwerk Hoesch A.-G. in Dortmund den Kindern ihrer Angestellten und Arbeiter errichtet hat.

Mein Weg führte mich von dem reizend im Tal gelegenen Dörfchen Schleddehausen bergan. Bald erreichte ich den Wald, der mit seinem alten, herrlichen Baumbestand, mit seiner Ruhe und seiner feierlichen Stille gerade jetzt zur Sommerzeit besonders schön ist.

Hoch oben am Waldbestand lag das Kinderheim. Es ist aus einem ehemaligen Sanatorium durch Um- und Ausbau prächtig hergerichtet. Von seinen Balkons, Veranden und Fenstern aus hat man herrliche Fernblicke über Wiesen und fruchtbare Acker. Ein zweites Haus liegt etwas weiter zurück im Park und ist gleich praktisch und schön eingerichtet wie das Hauptgebäude, das gleichzeitig die Wirtschafts- und Verwaltungsräume mit enthält.

In beiden Gebäuden können zusammen etwa 250 Kinder untergebracht werden.

Die Räume dieses Kinder-Paradieses sind groß, lustig und hell, sämtlich mit Zentralheizung für die kältere Jahreszeit versehen. Die Küche ist mit allen modernen Errungenschaften einer Großküche ausgestattet. Baderäume für Bannen-, Brause- und Lichtbäder sind in ausreichendem Maße vorhanden. Ein Arzt wacht über die Gesundheit der Anwesen des Heimes. Spielplätze und Spielflächen stehen zur Verfügung.

Die Verpflegung ist sehr gut. So wird z. B. die Butter von der bekannten Molkerei Zwischenahn geliefert, Milchfäße und Schweine sind im eigenen Betrieb vorhanden, das Brot wird im eigenen Betrieb gebacken.

Sch wurde von der Oberin empfangen und durfte bis zum andern Vormittag Gast des Heimes sein.

Etwa 25 junge Mädchen betreuen die Kinder. Jede dieser sogenannten Helferinnen hat eine Station und ist für diese und deren Anwesen verantwortlich. Die Oberin führt



Freiübungen der Mädchen

In der Kleiderkammer ist für die Habseligkeiten jedes Anwesen ein Schrankfach eingerichtet, in dem Kleider, Wäsche, Schuhe usw. aufbewahrt werden. Ein Verzeichnis an jedem Fach gibt Auskunft über den jeweiligen Bestand der eingebrachten Sachen.

Die Helferinnen kommen, soweit sie dienstfrei sind, am Abend, nachdem die Pflegebefohlenen zur Ruhe gebracht sind, im Musikzimmer zusammen, wo sie sich um ihre Oberin scharen und bei Musik (Klavier, Harmonium, Grammophon, Lautsprecheranlage sind vorhanden), Gesang, Handarbeit und Unterhaltung sich vergnügen oder des Tages Arbeit besprechen. Diese Helferinnen arbeiten „schlicht um schlicht“, und es wird ihnen ein Jahr im Heim bei einem späteren Beruf als „praktisches Jahr“ angerechnet. Mit wie viel Liebe und mit welcher Geduld diese jungen Mädchen ihre Pflegebefohlenen betreuen, davon konnte ich mich oft beim stillen Beobachten überzeugen.

Um 7 Uhr am anderen Morgen kamen die Kinder zum ersten Frühstück zusammen, das bei dem herrlichen Wetter unter der großen, breitläufigen Linde im Vorgarten eingenommen wurde. Neben diesem Frühstückstisch wurden in einem niedrigen Gehege zahlreiche Küchlein von mehreren Gluden-Müttern betreut, und oftmals schweiften die strahlenden Kinderaugen vom Milchsuppenteller nach diesem lieblichen Bild. Nach der Morgensuppe gab's Butterbrote, und dann kamen ein paar „Sünder“ vor's Gericht. Einige ernste Ermahnungen seitens der Oberin, in freundlich mütterlicher Weise gegeben, ein Scherzwort, — und alle schaueten wieder fröhlich umher. Zwanglos plaudern die Kinder unter sich und mit den Erwachsenen. Und dann geht's zum Spielplatz oder zum Spaziergang. Um 9 Uhr kann, wer Lust hat, einem durch Lautsprecher übertragenen Gottesdienst beiwohnen. Die katholischen Kinder wurden zur Messe ins Dorf geführt. Hernach geht's wieder hinaus auf die Wiese zu Spiel und Freude, bis die Mittagsglocke ertönt. Fürorglich begleiten die Helferinnen ihre Kleinen und freuen sich mit ihnen.

Für mich war die Abschiedsstunde gekommen. Ich mußte zurück in die Stadt. Wie gerne wäre ich noch in diesem Paradies geblieben, wo man unter Kindern selbst auch wieder jung wird.

Tiefe, unausslöschliche Eindrücke hatte ich gewonnen von diesem großzügigen Kinder-Erholungsheim! Glücklicherweise die Kinder, denen es vergönnt ist, in diesem Heim einige Wochen zu leben. Möge es recht vielen beschert sein, sich in Schleddehausen zu erholen und ihre Gesundheit zu festigen.



Die Knaben bei Freiübungen

die Oberaufsicht. Vertrauensvoll wenden die Kleinen und Kleinsten sich mit ihren Sorgen und Wünschen an sie, und mütterlich liebevoll wird ihnen Rat erteilt und geholfen. Die Kinder schlafen in hellen Schlafsälen in weißlackierten Bettstellen unter weiß bezogenem Bettzeug. Hell strömt am Morgen das Sonnenlicht in diese Säle.

Die Kleidung der warmen Jahreszeit

Von Prof. Dr. med. Spitta, Berlin



Ebenso unangenehm und gesundheitsschädlich wie eine Erkältung kann auch eine Ueberwärmung des Körpers werden. Durch Verbrennung der ihm zur Erhaltung des Lebensprozesses einverleibten Nahrung erzeugt der Körper eines Erwachsenen täglich ungefähr so viel Wärme, wie notwendig wäre, um 30 bis 35 Liter Wasser von Zimmertemperatur zum Sieden zu bringen. Kann der Körper diese großen Wärmemengen nicht rechtzeitig loswerden, so muß seine automatische auf etwa 37° eingestellte Temperatur auf eine Höhe steigen, die wir sonst nur bei fieberhaften Krankheiten zu sehen gewohnt sind. Die durch Verhinderung der Wärmeabgabe herbeigeführte Wärmestauung ist nicht nur mit einem sehr peinlichen Gefühl der Beengung verbunden und unterbindet nicht nur die Arbeitsfähigkeit, sondern sie kann auch oft zum tödlichen „Hitzschlag“ führen. Weil körperliche Arbeit die Wärmebildung stark vermehrt, ist eine passende Kleidung für den körperlich Arbeitenden von besonderer Bedeutung.

Drei Wege stehen dem Körper zur Verfügung, um sich der überschüssigen Wärme zu entledigen: 1. die Abstrahlung, 2. die Ableitung und 3. die Entwärmung durch Wasserverdunstung. (Wenn ein Liter Wasser verdunstet, so wird dadurch so viel Wärme gebunden, als notwendig wäre, um etwa sieben Liter stubenwarmes Wasser zum Kochen zu bringen.) Wie ein Wasserlauf, so kann auch ein Wärmestrom nur von höheren zu tiefergelegenen Stellen fließen, d. h. eine Abgabe von Wärme durch Abstrahlung oder Ableitung ist nur möglich, wenn die Umgebung des Körpers eine niedrigere Temperatur hat als er selbst, bzw. seine Haut oder seine Kleidung. Diese Temperatur liegt ungefähr bei rund 30°. Aber schon längst unterhalb dieser Grenze übernimmt in mit der Außentemperatur steigendem Maße die Wasserverdunstung hauptsächlich die Entwärmung. Es ist nun nicht gleichgültig, in welcher Form das Wasser den Körper verläßt, ob unsichtbar in Dampfstrom oder als sichtbarer Schweiß. Behaglich fühlen wir uns nur bei einer Entwärmung ohne Schweißbildung und wenn man sich den Verhältnissen entsprechend vernünftig kleidet, so sollte es — von Ausnahmen abgesehen — zu ihr überhaupt nicht kommen. Fast jedes Klima läßt sich erträglich gestalten, wenn man sich mit der Kleidung, der Arbeit und der Ernährung darauf richtig einstellt; wenn aber die Haut unter der Kleidung trocken bleiben soll, so ist dafür die unerlässliche Vorbedingung, daß der von der Haut stets ausgeschiedene Wasserdampf durch die Kleidung ungehindert abziehen kann. Schon aus dieser einfachen Ueberlegung ergibt sich die zwingende Notwendigkeit für eine möglichst poröse Kleidung, d. i.

eine Kleidung mit vielen kleinsten lufthältigen Lücken oder Maschen. Ganz luftundurchlässig pflegt gestärkte und dann geplättete Wäsche zu sein. Sie ist also als gewöhnliche tägliche Unterkleidung unzweckmäßig. Nun beträgt der Luftreichtum — das sogenannte Porenvolumen — glattgewebter leinener und baumwollener Stoffe nur zwischen 30 und 40%, das der

Trikotstoffe

aber zwischen 70 bis 80%.

Daraus erhellt, daß das Trikotgewebe als Unterkleidung den Vorzug vor dem leinenen, glattgewebten Hemd verdient, aber nicht nur des größeren Luftreichtums an sich halber, sondern weil bei Durchfeuchtung der Unter-

kleidung durch Schweiß — und mit Sicherheit läßt sich dies ja nicht vermeiden — bei glattgewebten Stoffen sämtliche Luftporen sehr bald

sich mit Wasser füllen. Das Wasser verdrängt alle Luft, und da Wasser die

Wärme viel schneller leitet als Luft, so entzieht ein solches durchfeuchtetes

Leinenhemd der Haut in kurzer Zeit große Mengen von Wärme. „Nun“, so

werden manche sagen, „das ist es ja gerade, was wir in der heißen Jahres-

zeit brauchen.“ Aber abgesehen davon, daß ein feuchtes, der Haut dicht an-

klebendes Untergewand ein lästiges Gefühl erzeugt, erkaltet sich der Träger

eines solchen Hemdes auch verhältnismäßig leicht, wenn er, vorher erhitzt,

sich nun an einem kühlen, zugigen Platz aufhält, denn durch die feuchte, luft-

leere Leinwand strömt sich die Wärme geradezu aus dem Körper heraus. Ganz

anders bei dem Trikotstoff, selbst wenn er dünn ist. Er bleibt immer lufthältig

und die Art seines Aufbaues bewirkt, daß zwischen ihm und der Haut auch

gewöhnlich eine feuchte Luftisolierschicht verbleibt, die nur eine langsame Ent-

wärmung zuläßt. Man wähle also als Unterkleidung möglichst

nur dünne Trikotstoffe.

Nun zur Oberkleidung. Zunächst: Die beste luftdurchlässige

Unterkleidung nützt nichts, wenn man darüber eine luftundurch-

lässige Oberkleidung trägt. Die zur Oberkleidung selbst verwendeten

Stoffe sind zwar gewöhnlich genügend durchlässig, die verwendeten Futter-

stoffe aber häufig nicht. Darauf ist also zu achten. Die Ober-

kleidung des Mannes im Sommer ist meistens viel zu

schwer. Sie wiegt bei dem nach der üblichen Mode Geleideten (ohne



Schuhwerk) gewöhnlich mehr als zwei Kilogramm! Dagegen hat sich die Frauenkleidung, die früher zu so vielen gesundheitlichen Bedenken Veranlassung gab, in den letzten Jahren erfreulicherweise vom hygienischen Standpunkt aus sehr gebessert, allerdings ist das mehr der allmächtigen Mode zu verdanken, als den Erfolgen der Gesundheitslehre. Eine Frau trägt (vom Schuhwerk abgesehen) jetzt im Sommer kaum mehr am Leibe als ein halbes bis dreiviertel Pfund Kleidungsstücke! Daher hat die Luft fast überall freien Zutritt zur Haut, die Körperluft kann frei am offenen Halsabschnitt abziehen — beim Mann verbietet das gewöhnlich schon der enge steife Kragen — und das Ergebnis ist eine sehr erwünschte Abhärtung des Körpers. Daß mit der Beschränkung der Kleidung die Frau manchmal des Guten zu viel tut, soll allerdings nicht bestritten werden. Die männliche Kleidung mühte sich daher wenigstens in der warmen Jahreszeit auch in dieser Richtung hin entwickeln. Darunter wäre zu verstehen: Fortlassen der Weste, Ersatz der Hosenträger durch den Gürtel, Ersatz der leinenen Hemden nebst etwaigem Unterzeug durch ein dünnes, aus loderem Tricotgewebe gefertigtes Hemd, Freimachen des Halses durch Fortlassen einengender steifer Kragen, ja schließlich kann auch bei höchsten Wärmegraden der Kopf fortgelassen werden. Sehen wir doch bei vielen Sporttreibenden, z. B. bei Tennisspielern, daß eine solche einfache Kleidung trotzdem ein sehr ansprechendes Aussehen haben kann.

Da dunkle Stoffe das größte Aufsaugungsvermögen für die Wärmestrahlung der Sonne haben, so ist es nur vernünftig, wenn an sehr warmen Tagen die Oberkleidung aus weißen Stoffen bestehen kann. Da solche Kleidung aber leicht schmutzig wird, eignet sie sich natürlich nicht für jedermann.

Gegen übermäßige Sonnenstrahlung sollte der Kopf überall da durch eine leichte Kopfbedeckung geschützt werden, wo nicht das Haar selbst diesen Schutz übernehmen kann.

Drinnen und Draußen

„Welche Tributlasten kann Deutschland zahlen?“ Unter dieser Überschrift brachten wir kürzlich in unserer Zeitung eine den „Siemens-Mitteilungen“ entnommene Berechnung, der auch eine Kurvenzeichnung beigelegt war. Wir tragen heute nach, daß diese Kurvenzeichnung von Herrn Dipl.-Ing. E. S. Thomas stammt und zuerst in der „Wirtschaftszeitung“ des „Tag“ vom 31. März 1929 erschienen ist; der Urhebervermerk ist versehentlich im Aufsatz selbst unterblieben.

KUWo-Preiswettbewerb. Wie wir soeben vom Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften e. V. erfahren, haben sich zahlreiche Leser auch unserer Zeitung an dem anlässlich der KUWo im Februar/März veranstalteten Preiswettbewerb zur Gewinnung eines zugkräftigen Unfallverhütungs-Schlagwortes beteiligt. Insgesamt sind etwa 30 000 Einsendungen der Zentralfstelle zugegangen. Leider ist es bisher noch nicht möglich gewesen, die Prüfung sämtlicher Eingänge und danach die Bestimmung der Preisträger vorzunehmen; der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften hofft aber, daß ihm noch im Laufe des Juli der Abschluß der Angelegenheit möglich sein werde. Wir werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle das Ergebnis mitteilen.

Erprobung von Kohlenstaub-Loomotiven. Die beiden ersten Kohlenstaub-Loomotoren der AEG. und die ersten Loomotoren der Studiengesellschaft für Kohlenstaubfeuerung (Henschel-Kassel) sind der Reichsbahndirektion Halle zur Erprobung im praktischen Güterzugdienst zugewiesen worden.

Aus dem Reich der Frau

Das Ende des „schlechten“ Fußbodens



Nicht immer wird bei der Neuherichtung und Ausschmückung des Heimes die richtige Aufmerksamkeit der Gestaltung des Fußbodens gewidmet. Wie häufig findet man heute noch Wohnungen, die im Gegensatz zu ihren sonst hübschen Tapeten, Vorhängen, Möbeln oder sonstigen Gegenständen, die dem Raum das wohnliche Kleid geben sollen, einen vernachlässigten Fußboden haben, der entweder ausgetretene oder schlecht gestrichene Dielen aufweist.

Zur Behaglichkeit des Raumes gehört aber zweifellos ein gefälliger, gleichmäßiger Fußboden, der sich auch in der Farbe dem Charakter des Raumes anpassen soll. Der einfarbige Anstrich der Holzdiele vermag diese besondere Note bei der Anwendung der neuzeitlichen Raumauskleidung nicht mehr zu geben. Immer mehr kommt deshalb heute für die Gestaltung des Fußbodens ein modern gemusterter Fußbodenbelag zur Anwendung.

Die bisher dafür angewandten Fabrikate waren natürlich infolge ihres hohen Preises und der bei ihnen noch erforderlichen besonderen Verlegungskosten nicht für jedermann erschwinglich. Seit einigen Jahren ist aber auch hierin eine Umwälzung eingetreten durch einen neuen praktischen Fußbodenbelag, der in vielen und gefälligen Mustern hergestellt wird und sich durch Billigkeit bei großer Zweckmäßigkeit auszeichnet. Der Belag besteht aus einem reinen Wollfilz, der nach besonderem Verfahren imprägniert und dann, ähnlich wie das bekannte Drucklinoleum, mit besten Färbemitteln bedruckt wird. Seine besonderen Vorzüge liegen in seiner großen Geschmeidigkeit, wodurch sich ein Kleben oder Nageln vollständig erübrigt. Es genügt ein Auslegen in dem Raum, in kurzer Zeit ist der Raum dann wieder begehbar. Die Pflege des Belags ist die denkbar einfachste; sie erfolgt durch nasses Aufwischen und Böhnen.

Der Belag ist gegen Wasser und Feuchtigkeit absolut unempfindlich und infolge seiner Zusammensetzung genügt er auch in hygienischer Beziehung allen Anforderungen. Der mit ihm ausgelegte Raum gewinnt einen viel freundlicheren und wohnlicheren Charakter. Der Preis des Belags liegt so niedrig, daß eine Anschaffung jedermann möglich ist. Der Belag ist in allen einschlägigen Tapeten-, Linoleum- oder Teppich-Geschäften, und in Waren- und Kaufhäusern unter dem Namen **Balat** zu haben. Er wird in Deutschland hergestellt von den **Balat-Werken** in Neuß, die auf Anfrage Bezugsquellen angeben.

Gartenbau und Kleintierzucht

Die Nutzung des Kaninchens



Das Schlachten der nicht zur Zucht benutzten Kaninchen wird zweckmäßig erst nach vollendetem Haarwechsel erfolgen, um möglichst wertvolle und gute Felle verkaufen zu können. Die Mast der zu schlachtenden Tiere ist aus wirtschaftlichen Gründen nicht über zwei bis drei Wochen auszudehnen. Ganz besonders ist die Aufmerksamkeit aller Kaninchenhalter auf eine zweckmäßige Behandlung des Fells nach erfolgtem „Abbalgen“ zu legen. Die Verwertungsmöglichkeiten des Kaninchenfelles hängen nicht zuletzt von einer zweckmäßigen und guten Behandlung ab. Auch dort, wo vorzugsweise Mastkaninchenzucht getrieben und weniger Wert auf die Zucht von Fellen gelegt wird, sollte man darauf bedacht sein, das abgezogene Fell möglichst wirtschaftlich zu verwenden. Das Abbalgen hat deshalb so zu erfolgen, daß das Fell jeweils auf der Rückenseite der Hinterschinken, niemals aber auf der Bauchseite des Tieres aufgetrennt wird. Nach beendetem Abziehen, das langsam und sorgfältig zu geschehen hat, muß das Fell von Fleisch und Fleischstücken völlig befreit werden. Das gereinigte Fell spanne man sofort, um das wertvermindernde Eintrocknen und Schrumpfen zu verhindern, über eine sogenannte, ja überall bekannte Fellspannvorrichtung. Das Fell wird dabei jeweils mit der Haarseite nach innen über ein Brett oder einen Draht so gespannt, daß das Kopfende des Fells die spätere Seite des Brettes oder die Schlinge des Drahtes bedeckt. Ist das Fell straff ausgespannt, dann wird es in der Schwanzgegend und an den Hinterläufen auf das Brett genagelt. Das Ausstopfen abgezogener Felle mit Stroh oder Papier ist unzweckmäßig, denn das Fell wird nicht genügend gespannt, und in den faltigen Stellen finden sich schnell in großer Zahl Fäulniserreger. Möglichst luftig sind die gespannten Felle zum Trocknen aufzuhängen. Vermeiden muß man aber dabei allzu große Erwärmung durch Sonnen- oder Ofenhitze. Nach dem Trocknen bewahrt man die Felle eine Zeitlang auf. Zu diesem Zwecke schiebt man sie in einem luftdicht abgeschlossenen Kasten, in welchen reichlich Mottenpulver gestreut ist, in der Weise auf, daß Haarseite auf Haarseite liegt. Das Gerben der Kaninchenfelle oder ihre weitere Verarbeitung geschieht am besten durch den Kürschner. Die eigenen Versuche, dies zu unternehmen, schlagen meistens fehl und sind deshalb nicht zu empfehlen.

Turnen und Sport

Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft

Im Mannheimer Stadion wurden am Sonntag, dem 7. Juli, die Handball- und Fußball-Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft durchgeführt.

Im Fußball triumphtierte erwartungsgemäß die Mannschaft des T.B. Mannheim 46 über A.T.G. Gera. Mit 5:0 behielten die Mannheimer sicher die Oberhand. Sie spielten den feineren und besseren Fußball und hatten sich schon bei Halbzeit mit 3:0 einen genügenden Vorsprung gesichert.

Im Männer-Handball gewann der T.B. Ludwigshafen-Friesenheim die Meisterschaft. Es gab einen erbitterten Kampf zwischen Friesenheim und Hannover, den schließlich die Süddeutschen mit Glüd 3:2 für sich entschieden.

Beinahe wäre auch die dritte Meisterschaft in Süddeutschland geblieben. Im Frauen-Handball hielten sich nämlich die Frauen des T.B. 1817 Mainz gegen Vorwärts Breslau sehr gut. Trotz des jähen Widerstands unterlag Mainz jedoch 3:2. Das knappe Ergebnis zeigt jedenfalls, wie auch die Damen um die Meisterwürde zu kämpfen verstehen.

Leichtathletik

Als letzte Kraftprobe vor den Deutschen Meisterschaften in acht Tagen in Breslau gaben sich Deutschlands bekannteste Leichtathleten am 7. Juli in Berlin ein Stelldichein. Das sogenannte „Dram-Sportfest“ sah alle Namen von Rang und Klang am Start. Vornehmlich waren die Sprinter mit Ausnahme Körnigs alle vertreten. Kein Wunder also, daß der 100-Meter-Lauf das spannendste Ereignis wurde. Der junge Frankfurter Elbracher, der sich vor einigen Sonntagen die Meisterschaft Süddeutschlands in 10,4 Sek. holte, bewies in diesem Rennen einwandfrei, daß er jetzt Deutschlands schnellster Läufer ist. Auch Lammers, der Turnermeister, zeigte erneut sein großes Können; er blieb von Elbracher nur um Handbreite geslagen. Ebenso war auch der neue westdeutsche Meister Borgmeier (Münster 08), der bei den westdeutschen Meisterschaften in 10,6 Sek. siegte, nur um Zentimeter zurück. Erst dann kamen die Größen des Vorjahres Dr. Wichmann, Geerling und Schloske. Auch Körnig hätte hier wohl kaum ernstlich mitgesprochen.

Die 4×100-Meter-Staffel gewann die Eintrachtmannschaft aus Frankfurt, die ohne Geerling die in Anbetracht des schlechten Wetters fabelhafte Zeit von 41,6 Sek. erreichte. Eintracht Frankfurt besitzt in Elbracher, Geerling, Dr. Wichmann und Salz ganz vorzügliche Sprinter, die zusammen wahrscheinlich die schnellste Klubmannschaft über 4×100 Meter, nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, bilden. Eintracht hält bereits den Weltrekord in diesem Wettbewerb für Vereine mit der Zeit von 41 Sek. Eine Unterbietung dieser Zeit ist bei der gegenwärtigen Zusammenstellung der Eintrachtmannschaft durchaus möglich. Die Damen der Eintracht verfügen ebenfalls über eine ausgezeichnete 4×100-Meter-Staffel. Diese errang bei den süddeutschen Meisterschaften den Sieg in neuer Weltrekordzeit von 49 Sek.

Neben dem Kampf der Kurzstreckenläufer beanspruchte das Kugelstoßen das größte Interesse. Weltrekordmann Hirschfeld siegte mit 15,41 Meter und wartete dann außer Konkurrenz mit einem neuen Weltrekordstoß von 16,11 Meter auf. — Im Kugelstoßen treten auch die Frauen mit neuen Höchstleistungen vor die Öffentlichkeit. In Amerika soll die alte Bestleistung von Fräulein Heublein, Elberfeld, mit 11,96 Meter auf 12,01 Meter verbessert sein. Fräulein Heublein holte sich aber jetzt bei den westdeutschen Meisterschaften mit einer Leistung von 12,21 Meter den Weltrekord zurück.



Heinrich, Leipzig
Deutschlands bester Freistil-
schwimmer

Schlusmann Heinrich, Leipzig, beendete mit 40 Meter Vorsprung das Rennen, dessen Zeit 9:47,2 Min. den bisherigen europäischen Rekord um 2,4 Sek. verbessert. In den Rahmenkämpfen siegte der deutsche Meister Rüppers in 1:13 Min. im 100-Meter-Rückenschwimmen.

Schwimmländerkampf Frankreich./ Deutschland

Das dritte Zusammentreffen der Mannschaften Deutschlands und Frankreichs zum Schwimmländerkampf fand am 7. Juli in Paris statt. Der Wettbewerb, der auch diesmal nur aus einem Wasserballspiel und der 4×200-Meter-Freistilstaffel bestand, endete wiederum unentschieden. Die Franzosen gewannen das Wasserballspiel 3:2, wurden aber in der Staffel von der deutschen Mannschaft ganz überlegen geschlagen.

Zum Wasserballspiel konnten wir nicht unsere stärkste Vertretung stellen, da die Brüder Rademacher infolge Krankheit fehlten. Die Franzosen lagen bei Halbzeit bereits mit 2:0 in Führung.

Die 4×200-Meter-Freistilstaffel bestritten auf deutscher Seite Schrader, Schuber, Gebert und Heinrich. Diese waren ihren Gegnern weit überlegen. Der deutsche

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Eine Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnung, Kielstraße.

Suche: Vier Zimmer abgeschlossen.

Biete: Vier Zimmer abgeschl., Hoesch-Wohnung, Albertstr.—Vorfahrt.

Suche: Drei abgeschlossene Zimmer 1. oder 2. Etg in Dortmund oder Umgebung.

Biete: Drei Zimmer mit Baderaum, Speisek. und Balkon, Hallesche Str.

Suche: Gleichwertige.

Biete: Drei Zimmer mit Baderaum und Speisekammer, Hallesche Straße.

Suche: Zwei Zimmer abgeschl. mit Balkon.

Biete: Drei gr. Zimmer 1. Etg. priv., Stahlwerkstraße.

Suche: Gleiche, auch außerhalb Dortmunds.

Biete: Drei schöne Zimmer, Juliusstr.

Suche: Zwei Zimmer Nähe Hauptbahnhof.

Biete: Drei Zimmer, Hoesch-Wohnung, Osterholzstraße.

Suche: Drei Zimmer privat.

Biete: Drei mod. Zimmer, Lünener Straße—Güntherstraße.

Suche: Drei andere Zimmer.

Biete: Zwei große Zimmer und Mansarde, Alsenstraße.

Suche: Drei Parterre-Zimmer.

Biete: Zwei moderne Zimmer mit Baderaum, Speisekammer, Pendelinsel.

Suche: Zwei andere Zimmer.

Biete: Zwei große Zimmer 1. Etg., mit Koch- und Leuchtgas, Inselstr.

Suche: Zwei bis vier Zimmer im Osten, Körne oder Wambel. (Umzugsvergütung)

Biete: Zwei Zimmer part., abgeschl. mit Balkon, Robertstraße.

Suche: Zwei Zimmer, abgeschl., Nähe Körnerplatz.

Biete: Zwei abgeschl. Zimmer mit Balkon. Miete 18 Mark, Ravensberger Str.

Suche: Zwei Zimmer privat.

Ein möbliertes Zimmer
an anständigen Herrn zu vermieten.

Adressen bei der Werkspflege

Biete: Drei schöne, trockene, in gutem Zustand befindliche Mansarden-Zimmer, Dortmund, Schillerstraße.

Suche: Zwei große oder drei kleine Zimmer, Parterre bis zweite Etage.

August Bauch, Dortmund,
Schillerstr. 12, IV r.

Gut möbl. Mansarden-Wohnung

im Süden, Küche, Kohlen- und Gas-ofen, sowie ein großes Zimmer mit abgeteiltem Schlafgemach an kinderloses Ehepaar zum 1. August zu vermieten. Miete 70.— Mark monatlich. Limper, Kronenstraße 33.

Verchiedenes

Guterhaltener Seeogrüner
Promenadenwagen
zu verkaufen.

Ein guterhaltener
Promenadenwagen
mit Riemenfederung äußerst billig zu verkaufen.

Guterhaltener
Sitzliegewagen
für 10 Mark zu verkaufen.

Eine guterhaltene
Nähmaschine
zu verkaufen.

Tiefgebauter Kinderwagen
und Laufgitter billig zu verkaufen.

Ein
blauer Promenadenwagen
für 15 Mark zu verkaufen.

Eine
Kinderbettstelle und ein Küchentisch
billig zu verkaufen.

Ein Sitzliegewagen
zu verkaufen.

1 Schw. Herd, 1 Küchentisch, 2 Küchenschränke, 1 Kommode zu verkaufen.

Ein fast neuer
Holländer
mit Uebersehung zu verkaufen oder gegen ein
Knaben oder Mädchensahrrad
zu tauschen.

Ein
Damensahrrad mit Freilauf
(Adler), zu verkaufen.

Ein Photo-Apparat
13×18, mit allem Zubehör und doppeltem Objektiv für 60 Mark zu verk.

Adressen bei der Werkspflege

Gefunden wurden:

Am 26. Juni 1929:
zwei Schlüssel, 1 Aktentasche mit Inhalt, ein Damenportemonnaie.

Am 28. Juni 1929:
ein Schlüsselbund mit zwei Schlüsseln

" " " drei "

" " " sechs "

" " " sechs "

Die Sachen können auf dem Büro der Abt. Betriebswirtschaft in Empfang genommen werden.

Aus Hütte und Schacht

Ein Veteran der Arbeit

Herr Peter Liebscher, geboren am 20. August 1865 zu Pläswich, Kreis Braunsberg, trat am 1. Juli 1898 in unserer Hochofen-Anlage ein. Nach einmonatiger Tätigkeit als Hilfsarbeiter wurde er Gichtfezer und im Jahre 1915 Apparatewärter. Seit 1925 ist er als Hilfsarbeiter und Reserve-Apparatewärter tätig und erfüllt seine Obliegenheiten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Zwei Söhne des Herrn Liebscher sind im Walzwerk tätig.



Jubilare der Hütte

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Hilfsmeister Anton Kather, Adjustage II, am 7. Juli 1929; Maschinist Ernst Dörsenfahrt, Maschinen-Abteilung, am 11. Juli 1929; Verlandsschreiber Maximilian Kornelson, Adjustage II, am 13. Juli 1929; Kranführer Ferdinand Bonnetoh, Maschinen-Abteilung, am 19. Juli 1929.

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feierte:

Borarbeiter Robert Ahmann, Lokomotivabteilung, am 10. Juli 1929. Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Am Samstag, dem 6. d. M., verstarb nach kurzer schwerer Erkrankung der Leiter unserer technischen Büros

**Herr Oberingenieur
Ludwig Daum**

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen Mitarbeiter, der lange Jahre hindurch seine ganze Persönlichkeit mit seltenem Pflichtbewußtsein in den Dienst unserer Gesellschaft gestellt hat. Die technische Entwicklung unseres Werkes legt Zeugnis ab von seiner erfolgreichen Arbeit. Wir haben in dem Verstorbenen den hervorragenden Ingenieur und treuen Menschen hoch geschätzt.

Sein Andenken wird bei uns unvergessen bleiben!

**Eisen- und Stahlwerk Hoesch
Aktiengesellschaft in Dortmund**

Nachruf

Das plötzlich erfolgte Hinscheiden des Herrn

**Oberingenieur
Ludwig Daum**

hat uns in tiefe Trauer versetzt. Mit ihm verlieren wir einen Chef, dem wir wegen seiner guten Eigenschaften als Mensch, seiner Gerechtigkeit als Vorgesetzten und seiner Tätigkeit als Ingenieur dauernd ein ehrenvolles Andenken bewahren werden.

**Die Beamten der Technischen Büros
des Eisen- und Stahlwerks Hoesch
Aktiengesellschaft in Dortmund**

Ein behagliches Zuhause



ist nicht denkbar ohne belegte Fußböden. Wollen Sie diese Frage ohne empfindliche Belastung Ihres Geldbeutels lösen, so wählen Sie BALATUM den neuen Bodenbelag, der schön, dauerhaft und doch billig ist (auf die Dauer vorteilhafter als Bodenanstrich!).

Auslegware
qm. **2¹⁰**
Läufer lfd. m. 160,225
Vorlagen Stck. 0,95
Teppiche mit Rand
9,- 14,25 17,-

Verlangen Sie ausdrücklich

Balatum

Durch den Linoleumhandel

sowie Waren- u. Kaufhäuser erhältlich

oder sonstige einschlägige Geschäfte

Versuchen Sie meine Spezialmarke

Growa-Brot

Das dampfgegerstete, schmackhafte Brot
Erhältlich in sämtlichen Werkskonsumanstalten
Lieferant:
Großbäckerei Carl Grobe (Inh. Alfred Grobe),
Dortmund, Alsenstr. 27

Junger Trompeter
(Flg.)
sucht Stellung in
Wertkapelle, wo
er Beschäftigung als
Schmied
oder Schlosser fin-
det. Gefl. Angebote
unter N. 5 an
Cochemer Zeitung,
Cochem (Mosel).

Deutscher Westpreußen-Verein Dortmund e. V.

Geschäftsstelle: Joh. Wenzel, Schillerstr. 13
— Vereinslokal: Heroldstraße 20 —
Versammlung jeden 1. Sonntag im Monat um 16 Uhr.



Der Rheinisch-Westfälische Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen e. V. läßt in diesem Jahre wieder Sonderzüge dritter Klasse nach und von Ostpreußen (Berlin, Schneidemühl undirschau) fahren. Kein Umsteigen! Schnellzugsbeförderung! Fahrpreisermäßigung 33 1/2 %. Die Züge sind Gesellschafts-sonderzüge des genannten Verbandes. Näheres im Merkbuch, welches von den Ortsgruppenleitern unentgeltlich verabfolgt wird und jedem Interessenten nur empfohlen werden kann.
Anmeldungen und Auskunft bei Landsmann Joh. Wenzel, Schillerstraße 13, zu jeder Tageszeit.

Billige Polster-Möbel

Chaiselongues von Mk. 39.— an
Aufpolstern gut u. billig

Polsterei KÖRNER DORTMUND
Brunnenstr. 31

Leder

Gummiabsätze
Lederabfälle am billigsten bei

Victor Bork
Münster Str. 57
Oesterholzstr. 84

G. BREFELD

Dortmund, Oestermärchstr. 42
Uhrmachermelster, staatl. gepr. Optiker
Uhren, Brillen sowie sämtliche Reparaturen gut u. billig

Brillen-Lieferant
versch. Betriebskrankenkassen

29,-
kostet die Anfertigung eines modernen
MANTELS od. Anzugs
mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen
Ausstattung II Mk. 37,-

Raff DORTMUND
Ostenhellweg 47

Uhren in großer Auswahl

kaufen Sie preiswert bei

Franz Michael

Uhrmacher

Dortmund : Oesterholzstr. 81

Reparaturen schnellstens und billig

Rennräder

Semper-, Hansa-, Baronia-Herren- und Damenräder zu günstigen Bedingungen nur bei
Fritz Wehmhoner, Hoherwall 29
Reparaturen und Ersatzteile
Sprechmaschinen und Schallplatten

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik

HOESCH-KONSUM-ANSTALT

Wir empfehlen:

Plattenzucker, Doppelweinessig, Essigsprit, Essigessenz, rote und weiße Gelatine, Einmachhülle, Salizylpapier und alle für die Einmachzeit benötigten Gewürze gar. rein.

Union-, Ritter- und Hansa-Bier in Flaschen, hell und dunkel,
Himbeersaft, Citronade, Orangeade, Sprudel

Frühkartoffeln

Matjesheringe

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
Verkaufsstelle II: Klurstraße 192
Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17